

## Christian Rauch zum 90. Geburtstag

Am 30. September 1967 vollendet Professor Dr. Christian Rauch, der erste Inhaber eines — im eigentlichen Sinne — kunsthistorischen Lehrstuhls an der Gießener Universität, sein 90. Lebensjahr. Christian Rauch steht seit vielen Jahrzehnten in enger Beziehung zum „Oberhessischen Geschichtsverein“ — von seiner Person her wie von der Sache. Der Geschichtsverein hat das zum Ausdruck gebracht, indem er Professor Rauch zum Ehrenmitglied ernannte und ihm 1960 zum Zeichen des Dankes eine Festgabe mit Beiträgen seiner Schüler widmete. Noch jetzt nimmt Rauch als Mitglied des Vorstandes tätigen Anteil an der Arbeit des Vereins. Der Geschichtsverein verdankt ihm viel, durch Anregung und wirksamen und sachverständigen Rat, die sich gründen auf umfassendes Wissen und die Erfahrungen eines langen Lebens — durch Kontakte zur Universität und zu Behörden.

Seit Christian Rauch sich 1906 in Gießen habilitierte, ist er vom Fach her wie von seiner persönlichen Arbeit, mit den Zielen des Geschichtsvereins verbunden — mit der wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte Gießens und Oberhessens und ihrer Denkmäler, mit den vielfachen Verflechtungen dieser Orts- und Regionalgeschichte, über ihren engeren Bezirk hinaus, vor allem mit der Landesgeschichte Hessens und des Rhein-Main-Gebietes.

Eine umfassende Würdigung des Lebenswerks von Christian Rauch hat Ottmar Kerber in der Festschrift der Universität Gießen von 1957 aus der Sicht des Forschers und Fachgenossen gegeben. Die entscheidenden Stationen des inneren und äußeren Berufslebens Rauchs werden dort in ihrer Folgerichtigkeit und ihrem Zusammenhang sichtbar: Die Denkmalpflegertätigkeit in Fritzlar gab den Anstoß zu erster intensiver Beschäftigung mit der karolingischen Kunst, sie schuf wissenschaftliche Voraussetzungen für die Arbeit an der Rekonstruktion der Ingelheimer Kaiserpfalz Karls des Großen, die ihrerseits wieder angeregt war durch die Mitarbeit an der Inventarisierung der rheinhessischen Kunstdenkmäler. Die Tätigkeit in Rheinhessen führte Rauch hinein in die mittelhessische Kunstprovinz, die er um 1910 am Beispiel ihrer gotischen Tonplastik (gleichzeitig mit Back) zum ersten Male in ihrer Eigenform erkannte und analysierte.

Dazu kam die Lehrtätigkeit in Gießen. Nach dem „Burgenbauer“ Rittgen — dem „Professor der Baukunst“ — und nach Sauer, der noch in Gießen den Lehrstuhl für Archäologie und Kunstgeschichte in Personalunion versah, war Rauch der erste Dozent, der sich auf die mittlere und neuere Kunstgeschichte beschränkte.

Es war für Christian Rauch keine leichte Aufgabe, dem neuen Spezialgebiet an der Gießener „Ludoviciana“ Bedeutung und Wirksamkeit zu verschaffen. Nach 14 Jahren in Gießen wurde ihm 1920 das Ordinariat übertragen. Mit Unterstützung der von ihm ins Leben gerufenen „Vereinigung der Freunde des kunsthistorischen Instituts“ gelang es

ihm dann, seine Arbeitsstätte auszubauen und zu modernisieren. An die Stelle des räumlich sehr beengten Gartenhauses hinter dem Kollegiengebäude trat ein neues Institutgebäude mit einem angebauten größeren kunstwissenschaftlichen Hörsaal, der in Anordnung und Ausstattung zeitgemäßen Erfordernissen entsprach.

Rauchs Arbeit fand auch in der akademischen Organisation Dank und Anerkennung. Er war Rektor, Prorektor und Dekan.

Um so härter mußte es ihn treffen, daß nach 1945 an die Stelle der alten Ludwigs-Universität zunächst eine medizinisch-naturwissenschaftliche Hochschule trat. Das Kunstwissenschaftliche Institut wurde aufgelöst, seine Bibliothek der Technischen Hochschule Darmstadt übereignet, ebenso die umfangreiche Dia-Sammlung.

Obwohl Rauch schon Emeritus war, setzte er mit anderen seine Kraft dafür ein, daß die Geisteswissenschaften in Gießen wieder eine Stätte fanden und daß schließlich im Sinne der Universitas eine Philosophische Fakultät wieder entstand und auch ein kunstgeschichtlicher Lehrstuhl an der neuen Justus-Liebig-Hochschule geschaffen wurde.

Rauch hat es immer verstanden, sein Schaffen und seine Gedanken auch einem weiteren Publikum zu verdeutlichen. Seine Aufsätze und Bücher sind sachlich, aber es ist reizvoll zu spüren, wie sehr die Sache persönliche Anliegen ist.

Durch seine Tätigkeit als Denkmalpfleger kam er im Hessenland herum. Er gewann Kontakte mit allen Kreisen der Bevölkerung, er fand Interesse vor oder weckte es. Er, der in Thüringen und Berlin seine Jugend verbracht hatte, lernte Hessen genau kennen, nicht nur die Denkmäler der großen Kunst, nicht nur die Vielseitigkeit seiner Landschaft — auch die Äußerungen eines alten volkstümlichen Kunstschaffens, die sich in ihnen erhalten hatten.

Rauch gründete ein publizistisches Organ, in dem er den künstlerischen Reichtum dieses hessischen Landes einer größeren Öffentlichkeit vor Augen stellen konnte — die als Kalender jährlich erschienene „Hessenkunst“ (1906—1931). Er gewann die geeigneten Mitarbeiter. Hessische Künstler illustrierten die einzelnen Jahrgänge — wie Otto Ubbelohde, Wilhelm Thielmann, Felix Klipstein und andere. Wenn Ubbelohde, der bedeutendste Landschaftsgraphiker des Jugendstils — eine Dissertation über ihn ging aus Rauchs Seminar hervor — über Hessen hinaus bekannt wurde, so ist das zum guten Teil auf Rauchs Wirken zurückzuführen. Das alte hessische Kulturgut, die Töpferkunst, der Fachwerkbau, der Kratzputz fanden in der „Hessenkunst“ ebenso ihren Platz wie die Denkmäler der großen Kunst. Die Herkunft Rauchs von der Architektur — er war 1900—1902 Meisterschüler für Architektur an der Akademie für Künste in Berlin — mag ihm Interesse und Blick auch für die angewandte Kunst geschärft haben.

Christian Rauch ist einer der ersten, die dem Begriff der „Hessischen Kunst“ Inhalt und Farbe gaben. Ihm verdanken wir es auch, daß an

einem entscheidenden gesellschaftlichen Wendepunkt in einer repräsentativen Provinz eine Bestandsaufnahme der Volkskunst erfolgte — an der Wende von der Agrar- zur Industriegesellschaft.

Denkmalpflegerisches Interesse und persönliche Anteilnahme ließen ihn öffentlich Stellung nehmen, wenn es um die Erhaltung größerer Kunstdenkmäler ging: Ohne Rauchs Eintreten — es war in seinen ersten Gießener Jahren — stünde das schönste Baudenkmal Gießens, der malerische Fachwerkbau des „Neuen Schlosses“, heute nicht mehr. Nach dem letzten Kriege war er unter denen, die verhinderten, daß der imposante Bau des „Alten Zeughauses“ Philipps des Großmütigen abgerissen wurde.

In seiner Lehrtätigkeit und in seinen Publikationen hat Christian Rauch nie seine Aufgabe beschränkt auf die reine Analyse der ästhetischen Form. In einem modernen Sinn war ihm die Form stets Ausdruck dessen, was hinter ihr stand, der Verflochtenheit mit der historischen Sphäre der Epoche und mit der Einmaligkeit der Künstlerpersönlichkeit. Regionale Abgrenzungen wie der Begriff der „hessischen“ oder der „mittelrheinischen“ Kunst, waren nicht Selbstzweck, nicht provinzielle Selbstbeschränkung, sondern dienten der Verfeinerung der Erkenntnis, der Differenzierung der Forschung.

Sie boten die Möglichkeit aufzuzeigen, wie das scheinbar Einmalige und Eigene in sich wieder ein Kristallisationszentrum ist für eine Fülle vielseitiger, weiterreichender, von außen kommenden Anregungen.

Rauch hat diese Art der Interpretation weitergegeben an seine Schüler, bei der Themenstellung und Bearbeitung der 23 Dissertationen, die in die Zeit seiner Lehrtätigkeit in Gießen fallen, wie durch die Anregungen und Impulse, die er der weiteren Arbeit seiner ehemaligen Doktoranden vermittelte. Ein eindrucksvolles Zeugnis dafür ist die „Festgabe“ von 1960. Rauch war ein ausgezeichnete Lehrer. Wenn sein Seminar mit ihm versammelt war — viele Jahre noch um den großen runden Tisch im „Gartenhaus“ — wurde exakt und methodisch gearbeitet. Rauch war nicht apodiktisch, er ließ andere Meinungen gelten, wenn die Argumentation überzeugend war — sei es bei Streitfragen über eine Datierung oder Zuschreibung. Korrekturen brachte er mit feinem Humor.

Die Exkursionen, die Rauch mit seinem Seminar durchführte, sind den Teilnehmern unvergessen. Aus dem Kleinen, den Einzelformen — den Besonderheiten eines Grundrisses oder den Eigentümlichkeiten des Faltenwurfs einer mittelalterlichen Plastik — entwickelte er das Wollen der Stilepochen, der Stilregion und des Künstlers. Die Arbeit blieb stets sachlich, sie blieb Wissenschaft, man verlor sich nie in unverbindlichem Gerede oder in schwärmender Schöngesteerei. Die glückliche pädagogische Veranlagung mag Rauch von seinem Vater mitgegeben worden sein, der als preußischer Professor in Berlin 1889 zum ministeriellen Leiter des Schulwesens im Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha berufen wurde und diesem bis zu seinem Tode, 1899, entscheidende, moderne Züge verlieh.

Rauchs Schülerkreis ist weitgespannt. Museumsbeamte und Denkmalpfleger sind aus ihm hervorgegangen, Kunsthändler und Pädagogen. Es

ist nicht nur die gemeinsame Freude an der Sache, die Rauchs Schüler bei aller individuellen Vielfalt zusammenführte — oder der überschaubare Rahmen der kleinen Universität, die enge Föhlung im Seminar — sondern es ist die Formung durch die Persönlichkeit eines verehrten Lehrers, des ersten Kunsthistorikers der Gießener Universität. Sie alle sind sich einig darin, daß sie ihm Entscheidendes verdanken, und das möchten sie ihm auch an diesem Tage sagen.

Hermann Otto Vaubel